

Bernhard Schulz

Luftzug mit Berliner Nummer

"Unverschämt, hier so lange zu parken", sagte Frau Hinck, "woher kommen diese Leute?"

"Aus Berlin", antwortete Herr Hinck, indem er ans Fenster trat und hinabschaute. "Es ist eine Berliner Nummer. Sieht nach Möbeltransport aus. Wo hast du deinen Wagen abgestellt, Liebste?"

"Etwa zweihundert Meter weiter, dem Spielsalon gegenüber. Es war alles besetzt. Macht mich verrückt, daß ich den Wagen nicht sehen kann. Du weißt doch, was heute alles so passiert. Das Geringste ist noch, daß sie die Scheibe einschlagen und das Radio stehlen."

"Liebste, mir gehört die Sattelzugmaschine nicht", wandte Herr Hinck ein und lächelte, "auch ist parken hier nicht verboten. Du parkst doch schließlich auch dort unten. Du bist nur deshalb wütend, weil man dir den Platz streitig gemacht hat. Fahr' deinen Wagen in die Garage!"

"Nein", sagte Frau Hinck, "ich möchte ihn immer zur Hand haben. Du mit deiner Garage. Ich bin der Meinung, daß du diesen Burschen Bescheid sagen solltest. Ruf' die Polizei an."

"Und was soll die Polizei veranlassen?"

Herr Hinck setzte die Brille wieder auf. Er erhielt keine Antwort. Herr Hinck las weiter in dem Buch "Der Seraph und der Sambesi". Es handelte von einem Engel, der auf die Erde herabgeflogen kam, um bei einer Theateraufführung dabeizusein.

Die Zugmaschine stand dort unten wie ein Haus, das auf ein Grundstück geraten ist, auf dem es nicht erbaut wurde, und es hatte die Hausbewohner um ihre angestammten Parkplätze gebracht. Frau Hinck war vom Fenster nicht wegzukriegen. Der Frieden war gestört. Die Ruhe war dahin. Was mochte es zu bedeuten haben, daß das Fahrzeug so lange dort stand? Schließlich gab es doch bewachte Parkplätze.

Nichts rührte sich im Fahrerhaus. Kein Anzeichen deutete darauf hin, daß sich an dieser Situation bald etwas ändern würde. Das riesige Fahrzeug stand da und würde bis in alle Ewigkeit dort stehen bleiben.

Man ging zu Bett. Hinabstarren hatte keinen Zweck mehr, davon rührte sich das Trumm auch nicht. Aber am Morgen, kaum daß es hell genug war, stand Frau Hinck wieder am Fenster. Was sich während der Nacht nicht fortbewegt hatte, war die Sattelzugmaschine. Man erging sich in Vermutungen. War das Fahrzeug gestohlen worden, und hatten die Verbrecher es einfach stehen lassen, nachdem sie den Fahrer ermordet und beraubt hatten?

Steckte ein kommunistischer Sender dahinter? Enthielt das Fahrzeug, groß

./.

Wie es nun einmal war, einen Umkleideraum für Spione oder eine Druckerei für Falschmünzer? Frau Hinck kam darauf, daß es eine Art trojanisches Pferd sein könnte, dessen Bauch mit sibirischen Scharfschützen, amerikanischen Lederjäcken oder, was das Schlimmste war, mit ägyptischen Bauchtänzerinnen gefüllt sein könnte.

Alle diese Bilder erregten die Phantasie von Frau Hinck, und als nun die Hausbewohner, Frau Müller-John von oben und Frau Meyer-Sudenfeld von unten, telefonisch anfragten, was denn nun eigentlich los sei, ob niemand die Polizei benachrichtigen wolle, da geriet Frau Hinck in eine Art flammenden Tätigkeitsdranges. Jetzt sei es ja wohl höchste Zeit, einszuschreiten. Da könne doch nicht jeder ix-beliebige kommen und sich breit machen.

"Hinter dieser Geschichte stecken entweder die Russen", sagte sie, "oder jene Kerle...wie heißt der Mann gleich?"

"Welcher Mann", fragte Herr Hinck trocken.

"Dummkopf" sagte sie, "tu endlich was!"

Und Herr Hinck tat etwas. Er erhob sich und fuhr mit dem Fahrstuhl ins Erdgeschoß, trat ins Freie hinaus, näherte sich dem Fahrerhaus, zog sich am Türgriff hoch und kloppte an die Scheibe. Er wurde dabei von allen Nachbarn, soweit sie das Haus noch nicht verlassen hatten, um ins Büro zu gehen, beobachtet.

Man erwartete Entsetzliches. Es war einfach nicht möglich, daß gar nichts geschehen würde. Im Fernsehen geschah in solchen Augenblicken immer etwas Entscheidendes...

Frau Hinck war nahe daran, das Fenster aufzureißen und zu schreien: "Hansotto, komm zurück!" Aber dann sah sie, daß die Scheibe heruntergekurbelt wurde und daß sich jemand aufrichtete und mit ihrem Mann sprach. Und dann kletterte auf der Straßenseite ein junger Mann aus dem Fahrerhaus und folgte Herrn Hinck ins Haus.

"Er heißt Herbert", sagte Herr Hinck, "ich habe ihn zum Waschen und zum Frühstück eingeladen. Herbert geht in die Lehre und hat jetzt Urlaub. Er hat seinen Vater begleitet, der gestern am Steuer zusammengebrochen ist. Vielleicht ist es ein Magengeschwür. Er mußte jedenfalls ins Krankenhaus. Gegen neun Uhr will der Arzt den Befund mitteilen. Mit dem Mittagsszug kommt der neue Fahrer. Und das Ladegut besteht aus Büromöbeln."

Pause.

"Stimmt's?" fragte Herr Hinck und lächelte.

Herbert verbeugte sich ein wenig und sagte: "Ja, es stimmt." Wie er da in der Türe stand, mit einem Handtuch über der Schulter und einem Stück Seife in der Hand, sah er aus wie jemand, der daran glaubt, daß die Menschen gut sind

(66 Zeilen)